

INTERVIEW

Ob in Bachs Passionen oder Schuberts Liedern:
Christoph Prégardien (*1956) und sein Sohn Julian
(*1984) setzen Maßstäbe der Interpretation.



Wenn der *Vater* mit dem *Sohne*

Sie feiern nicht nur Erfolge mit demselben Repertoire, gemeinsam machen sie sich auch Gedanken über die Zukunft der Musik. Und bald stehen die beiden Tenöre **Christoph** und **Julian Prégardien** wieder zusammen auf der Bühne.

Von Johannes Schmitz

JP: Es geht um den Vertrieb und die Präsentation von Live-Mitschnitten auf CD, die durchleuchtet werden daraufhin, wie es zu der jeweils konkreten Aufführungsform der Stücke kommt und welche Idee dahintersteckt. Mein erstes Projekt ist die „Winterreise“, und als erste Auskopplung wird die „komponierte Interpretation“ Hans Zenders auf CD veröffentlicht. Der Dirigent, Robert Reimer, war Assistent von Sylvain Cambreling, dem Dirigenten der

Veranstalters ein Handyvideo eingestellt wurde. Ich finde, es gehört sich nicht, jemanden ungefragt zu filmen und ins Internet zu stellen. Das hat auch etwas mit Wertschätzung zu tun. Wir wollen ja erreichen, dass Menschen so ein Live-Ereignis mit Haut und Haaren erleben. Es gibt diese wunderbare Tradition, dass man in einen Konzertsaal gehen, andere Menschen treffen und sich mit ihnen austauschen kann.

CP: Man kann dem Internet natürlich auch manches Positive abgewinnen. Es ist ein gutes Werbemedium für junge Künstler, und man kann die Leute, indem man ihnen einen Teil eines aufgezeichneten Konzertes präsentiert, durchaus dazu bringen, dass sie sich das auch mal live anhören.

Herr Prégardien Senior, mit Ihrem Gesangsunterricht auf DVD haben Sie auch schon mal ein audiovisuelles Medienprojekt gemacht, das in Ausschnitten bei YouTube zu sehen ist.

CP: Das war ein Projekt im Rahmen der Reihe „Schott Masterclass“. Es ging darum zu zeigen, wie Musikausbildung läuft, für Instrumentalisten und bei mir auf dem Gebiet des Gesangs.

JP: Ich erwische mich immer wieder dabei, wie ich mir Ausschnitte davon bei YouTube ansehe. *(lacht)* Oft, wenn ich die „schöne Müllerin“ singe, erinnere ich mich daran, wie mein Vater da einem jungen Sänger vorschlägt: „Lass doch einfach die Sonne aufgehen, mach es einfach mit der Stimme, sing das aus. Du bist Tenor, sei stolz auf dein hohes G.“ Da überträgt sich eine große Begeisterung. Ich mag diese DVD sehr.

Mich hat bei Ihrem Evangelisten in der Matthäus-Passion sehr beeindruckt, wie Sie selbst im Piano in hohen Lagen und selbst da noch beim Abphrasieren immer mit ganzer Stimme singen – und sei es noch so leise – das können Sie natürlich auch, Herr Prégardien Senior!

CP: Sie dürfen ruhig von ihm schwärmen, Sie müssen mich nicht schonen! *(lacht)* Ich bin ja auch begeistert, wie der Julian das macht. Es hat in den vergangenen Jahrzehnten sehr viele „leichte“ Evangelisten gegeben, und es war eine Zeit lang in Mode, den Evangelisten mit

„Stimmen nehmen ihren eigenen Weg. Man muss nur zuhören.“

Julian Prégardien, Sie haben eine neue Internetseite „prhei.com“, die Sie als Medienplattform für Aufführungspraxis bezeichnen und auf der in Zukunft einiges passieren soll.

JP: Ich habe in den vergangenen Jahren gute und schlechte Erfahrungen mit CD-Labels gemacht. Wir wissen alle, dass das ein sterbender Markt ist, und da möchte ich mir gerne selber helfen – und anderen. Die Frage wird sein, wie man das Medium CD sinnvoll in die Zukunft retten kann. Derzeit trage ich verschiedene Projekte zusammen, die sich mit der aufführungspraktischen Geschichte von Musikwerken auseinandersetzen.

Meinen Sie damit, wie man mit der CD zukünftig etwas verdienen kann? Sie könnten ja auch alles einfach kostenlos auf YouTube stellen.

JP: Es geht weniger um das Verdienen als um die Wertschätzung für Projekte, über die man sich künstlerisch und wissenschaftlich austauschen kann, ohne wie bei YouTube einfach einen Kommentar abzugeben oder Daumen hoch oder runter anzuklicken. Mir schwebt ein digitaler Salon vor. Mein Ziel ist eine wissenschaftlich und künstlerisch supervisierte Plattform für Musiker und interessierte Liebhaber der klassischen Musik. Das gibt es noch nicht im Internet.

Aber es geht schon um CDs? Man könnte ja auch sagen: Ich steige um auf Soundfiles.

Einspielung meines Vaters im Jahr 1999, und hat für die Uraufführung 1993 den Tenorpart mit Blochwitz einstudiert. Das Saarbrücker Orchester wurde jahrelang von Hans Zender geleitet und ist nun mein Partner bei der Einspielung eines seiner wichtigsten Werke. Ich finde es schön, wenn verschiedene Zeitstränge zusammenlaufen und zu einem neuen künstlerischen Projekt führen. Auch nach solchen Besonderheiten suche ich.

Plattenverträge sind also obsolet?

CP: Ich glaube nicht so richtig, dass das Medium CD sterben wird. Denken Sie an das Comeback der Vinylplatte. Es wird immer Leute geben, die etwas in der Hand halten und das Produkt anfassen wollen. Dass das finanziell nicht mehr so ertragreich ist, wie es mal war, ist klar. Mir gefällt der Begriff der Wertschätzung. Diese Wertschätzung ist bei der Verfügbarkeit, die Musik heute hat, ein bisschen ins Hintertreffen geraten.

Warum findet man Mitschnitte Ihrer Konzerte bei YouTube?

JP: Das ist eine Nachlässigkeit der Rechteinhaber. Ich bin froh, dass man von mir bei YouTube nur etwa zehn Videos findet. Ein paar davon sind ganz gezielt hineingestellt zu Promotionszwecken, zum Beispiel für die gemeinsame CD mit meinem Vater. Aber bei aktuellen Konzerten habe ich mich schon manches Mal geärgert und auch schon mal Widerspruch bei YouTube eingelegt, etwa als einmal von Seiten eines

einem gewissen Abstand zu interpretieren, sich selber nicht zu sehr zu involvieren in die Geschichte. Ich habe für mich immer in Anspruch genommen, dass ich den Evangelisten dramatisch gestalten will, dass ich mich selbst ganz da hineingebe. Letztes Jahr habe ich mit Julian eine Matthäus-Passion gemacht, ich habe dirigiert, Julian hat den Evangelisten gesungen. Es ist unglaublich, wie er sich reinhängt in diese Partie. Da habe ich gedacht: Mein lieber Mann, der kennt ja überhaupt keine Schonung! Das ist noch mal eine ganze Stufe mehr an Dramatik als bei mir vor 20 Jahren.

JP: Ich kann nicht anders, als mich so mitreißen zu lassen, weil das eine ungeheure Geschichte ist. Zugute kommt mir dabei, dass es ja meist im Konzertsaal und nicht in der Kirche gesungen wird. Dadurch hat man ganz andere Spielräume sowohl dynamisch als auch in Bezug auf Beschleunigungen und Verlangsamungen sowie Textverständnis und die Klarheit des Klanges, sodass man wirklich der Anwalt der Gefühle sein kann.

Ich würde mich wundern, wenn Ihr Sohn die Entwicklung nähme, die Sie, Herr Prégardien Senior, genommen haben. Sie singen heute dasselbe Repertoire wie vor 30 Jahren in unveränderter Qualität.

CP: Stimmen nehmen ihren eigenen Weg. Man muss nur zuhören. Ich wollte auch manche Sachen unbedingt singen, z. B. die „Petite Messe solennelle“ und das Requiem von Verdi. Dann habe ich gemerkt: Das kann ich zwar singen, aber es ist nicht meine Welt. Und dann bin ich wieder dahin zurückgegangen, wo ich mich wohler gefühlt habe. Aber man kann nicht vorhersagen, wo eine Stimme hingeht. Meine Stimme ist ja ein bisschen nachgedunkelt, aber es ist nie in Richtung jugendliches Fach gegangen. Das habe ich einfach akzeptiert, zumal es so viele Möglichkeiten für einen lyrischen Tenor gibt, die ein Helden Tenor nicht mehr hat.

Ihre Stimmen zeichnet ein großer Reichtum an Obertönen aus, verbunden mit der Fähigkeit, sie sehr flexibel einzusetzen bei vollem Erhalt der Stimmqualität. Ist das angeboren oder Familienrezept?

CP: Obertonreichtum in allen Lagen der Stimme ist genau das, was die Italiener erreichen wollten mit ihrer Gesangstechnik aus dem 19. Jahrhundert. Danach unterrichten und trachten wir alle.

JP: Auch sängerische Vorbilder tragen dazu bei, welche Klänge der eigenen Stimme einem gefallen und wo man seinen emotionalen Ausdrucksreichtum klanglich am besten wiederfindet. Viele Sänger verlangen sich diesen Anspruch leider nicht ab, und viele Dirigenten verlangen es den Sängern auch nicht ab. Wenn die Orchester gemäßigt würden, dann gäbe es auch für leichtere stimmliche Ansätze viele Möglichkeiten auf der Opernbühne.

Am Ende müssen Sie selber Dirigent werden, wie Ihr Vater.

CP: Er hat schon mit vier Jahren auf dem Stuhl gestanden und Rossini-Opern dirigiert.

Und wie geht Ihre Dirigentenkarriere weiter, Herr Prégardien Senior?

CP: Ich bin Seiteneinsteiger und habe mich vor meinen ersten Dirigaten sehr sorgfältig vorbereitet, mit wirklich tollen Leuten an der Technik und den Partituren gearbeitet. Ich würde gerne noch mehr Bach dirigieren, aber auch Haydn, Mozart oder Mendelssohn. Die Zender-„Winterreise“ wäre auch ein Stück, das ich mir zutrauen würde. Ich bleibe aber vorläufig bei Stücken, die ich gut kenne. Es gibt Kollegen, die sagen: „Schon wieder einer, der dirigieren will.“ Aber wenn ich dirigiere, dann schaue ich nur in strahlende Gesichter der Musiker. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass ich vom Singen komme, das hat etwas mit dem Atem zu tun.

Hat man als singender Dirigent mehr Verständnis für kleine Ungenauigkeiten, wenn die große Linie stimmt?

CP: Nein, Ungenauigkeiten und Schlampereien sind nicht akzeptabel. Aber ich halte überhaupt nichts davon, wenn man sagt: Wir haben hier eine Arie, die hat ein Tempo, und das wird jetzt metronomisch genau durchgehalten. Es gibt auch in Barock und Klassik ein gewisses Rubato, es gibt sogar eine Rubato-Pflicht an manchen Stellen. Bei Bach bin ich als Dirigent stilistisch

schwer einzuordnen, ich kombiniere die Erkenntnisse der historisch-informierten Aufführungspraxis mit einer „romantischen“ Art des Musizierens, mit der ich vor 50 Jahren groß geworden bin.

Im Juli treten Sie als Vater und Sohn in Mozarts „Idomeneo“ in Ingolstadt auf. Wie kam es dazu?

JP: So ein Stück mit fünf oder sechs Proben Tagen für ein einziges Konzert kann nur bei einem Festival kreiert werden, das großzügige Sponsoren hat. Seit drei Jahren bin ich in Kontakt mit der Audi Jugendchorakademie und singe dort öfter in Oratorien. Und da ich auch einen guten Draht zu Kent Nagano habe, konnte ich ihm in Verbund mit Concerto Köln den Vorschlag unterbreiten, doch mal eine Chor-Oper in Ingolstadt zu machen. Schließlich ist Audi daran gelegen, dem Chor viele Möglichkeiten zu geben, sich zu präsentieren.

CP: Wir wollten schon sehr oft Projekte zusammen machen. Aber es ist ein Problem, unsere Terminkalender mit denen von Kent Nagano und Concerto Köln übereinanderzubekommen. Vielleicht ist ja auch noch eine Tournee möglich. Solche Projekte bringen uns öfter zusammen als sonst. Denn leider wohnen wir weit auseinander. ■

Termine

17.7. Ingolstadt, Festsaal des Stadttheaters
Mozart: Idomeneo; mit der Audi Jugendchorakademie, Concerto Köln, Kent Nagano

CD

Father & Son. Werke von Schubert, Schumann, Brahms, Silcher, Zilcher u. Bresgen; Christoph u. Julian Prégardien, Christoph Gees (2014); Challenge (SACD)

